

G7 10.05.2014

Leidenszeit im Geislinger KZ

Veranstaltung erinnert an Schicksal von Zwangsarbeiterinnen bei der WMF

Über 800 jüdische Frauen waren vom Juli 1944 bis April 1945 als Zwangsarbeiterinnen in der Rüstungsproduktion in der WMF eingesetzt. Eine Veranstaltung der Evangelischen Allianz erinnerte an ihr Schicksal.

STEFANIE SCHMIDT

Geislingen. Das Interesse an dem Informationsabend über die KZ-Außenstelle Geislingen war groß. Etwa 250 Menschen drängten sich im Kapellmühlssaal, um mehr über dieses schreckliche Kapitel in der Geschichte ihrer Stadt zu erfahren.

Für viele der jüdischen Frauen und Mädchen, die in der KZ-Außenstelle in der Heidenheimer Straße inhaftiert waren, war Geislingen nur eine schreckliche Station auf ihrem Leidensweg. In einem Videointerview, das zu Beginn der Veranstaltung gezeigt wurde, erzählte eine dieser Frauen von ihrem Schicksal. Das Gespräch wurde 2006 für das Zeitzeugenarchiv der Gedenkstätte von Yad Vashem aufgezeichnet.

Edith Esther Leah Lebovic-Einhorn wurde 1926 in Kalnik in der damaligen Tschechoslowakei geboren. Nach ihrer Flucht nach Budapest und Zwangsarbeit in einer Ziegelfabrik wurde Esther Einhorn nach Auschwitz deportiert. Sie erzählt, wie die Frauen, die zur Zwangsarbeit nach Deutschland geschickt werden sollten, im Vernichtungsla-



Ansicht des ehemaligen Lagerareals an der Heidenheimer Straße. Einzelne Baracken sind noch zu erkennen.

Foto: Stadtarchiv Geislingen

ger selektiert wurden. Nackt mussten sie vor den Inspektoren im Kreis gehen, bis diese die erforderliche Anzahl von Menschen ausgesucht hatten. Wer als krank eingestuft wurde oder übrig blieb, wurde nicht mehr zurück in die Baracken gebracht, sondern sofort in den Gaskammern ermordet.

Zusammen mit ihrer Tante und hunderten anderer Frauen wurde Edith Einhorn mit dem Zug ins Geislinger KZ-Außenlager gebracht. Die Häftlinge mussten in der WMF, die zur Rüstungsabrik umfunktioniert worden war, unter anderem Flugzeugteile fertigen. Edith Einhorn erzählt von quälenden 12-Stunden-

Nachtschichten, von Mangelernährung – die Hauptmahlzeit für die Frauen in der Nachtschicht waren ungeschälte kalte Kartoffeln – und der Verzweiflung. Ihre Tante musste sie daran hindern, sich mit einem Messer das Leben zu nehmen. Als die Kriegsfront im April 1945 näher rückte, wurde das Lager aufgelöst und die Gefangenen in einen Viehwaggon verladen, der sie in ein Vernichtungslager bringen sollte. In der Nähe von Allensbach wurde der Zug von alliierten Truppen gestoppt, die Frauen kamen frei.

Stadtarchivar Hartmut Gruber erläuterte, dass ab 1940 wie in ganz Deutschland auch in der Fünftäler-

stadt Lager für „Fremdarbeiter“ und Kriegsgefangene gebaut wurden, um die Nachfrage der Industrie nach Arbeitskräften zu befriedigen. Die Stadt übernahm für die Firmen die Beschaffung der Unterkünfte und teilweise auch deren Einrichtung. Immer mehr Gebäude wurden zu Gefangenenlagern umfunktioniert. Darunter auch die Baracke der „Gutehoffnungshütte“, einer Eisenerzgrube an der Überkinger Straße,

Wer nicht zur Zwangsarbeit taugte, wurde gleich getötet

die mit russischen Kriegsgefangenen der MAG belegt war.

Im Juli 1944 trafen 699 jüdische Frauen aus Ungarn im Alter zwischen 15 und 45 Jahren in Geislingen ein, die in Auschwitz als „arbeitsfähig“ eingestuft worden waren. Jeden Tag wurden die Frauen unter der Aufsicht der Lagerführungen auf einer anderen Route zu ihrem Arbeitsplatz in der WMF geführt. Dort wurden sie streng von den deutschen Arbeiterinnen getrennt, denen es verboten war mit den Häftlingen zu sprechen oder ihnen Essen zuzustecken. Wegen Unterernährung, Übermüdung und dem allgemein schlechten Zustand der Frauen, die im Lager teilweise schweren Misshandlungen ausgesetzt waren, kam es immer wieder zu schrecklichen Arbeitsunfällen.